



Mag. Martin Sindelar
ist Leiter des Liturgiereferates der Erzdiözese Wien
sowie Zeremoniär des Erzbischofs.

(Dank + Lobpreis) x Kirche = Eucharistie

In einem Tagesgebet aus dem Messbuch heißt es ganz einfach: „**Gott, wir danken dir, dass du uns hier zusammengeführt hast.** Lass uns erkennen, was wir sind. Lass uns glauben, was wir beten. Lass uns tun, was du uns sagst.“
Dieses Tagesgebet beginnt wie jedes größere Gebet in der Liturgie mit dem Dank. Es gibt Auskunft darüber, wofür gedankt wird und wer dafür verantwortlich ist: Gott selber.

Er ist es, der uns zusammengeführt hat. In einem anderen Tagesgebet im Advent heißt es: „*Du schenkst das Wollen und das Vollbringen*“; dieses Motiv steckt hinter dem Dank. Offenbar ist es Gott, der für so scheinbar triviale Dinge wie das Zusammenkommen einer, vielleicht sogar sehr kleinen, Gemeinschaft Sorge trägt. Dafür, dass wir aufgebrochen sind, rechtzeitig oder zu spät, dass wir heil und ohne Unfall ankommen und das Gebäude noch steht, in dem wir uns versammeln. Trivial? Vor einiger Zeit war ein Dominikaner aus dem Irak hier im Wiener Dominikanerkonvent und er erzählte: Jeder Weg vom Wohnhaus in die Kirche ist ein Husarenstück und es ist nie klar, ob man nach dem Gottesdienst noch lebt. Schlagartig wird uns unsere eigene Bedürftigkeit bei dieser Erzählung bewusst. „*Gott, wir danken dir für diese Zusammenkunft*“ klingt gleich ganz anders, wenn eine Erfahrung

dazu gehört wie diese. Jeder von uns hat solche Erfahrungen, wenn nicht am Weg in die Kirche, dann anderswo. Wenn wir erkennen, dass wir nicht alles in der Hand haben, dann werden wir empfänglich für die Gabe, das Geschenk, die Hilfe, die „*Gnade*“ – wie der Theologe sagt. Somit erkennen wir, VOR jeder Liturgie ist Erfahrung, es sind Glaubenserfahrungen mit diesem Gott. Wir tragen sie zusammen, jeder einzelne bringt seine ureigene Erfahrung mit diesem Gott mit, es ist seine Beziehungsgeschichte mit diesem Gott. Und wir legen sie zusammen mit den Erfahrungen des Volkes Israel, Erfahrungen der Apostel, der JüngerInnen Christi und der ersten Gemeinden, die wir nachlesen in der Bibel. Um das vor Gott ins Wort, ins Lied, ins Zeichen, ins Spiel zu bringen, können wir auf einen sich ständig erweiternden Schatz von 2000 Jahren Erfahrung zurückgreifen.

„*In Wahrheit ist es würdig und recht, dir Herr, Heiliger Vater, immer und überall zu danken durch deinen Sohn Jesus Christus...*“ So beginnt das zentrale große Gebet jeder Messfeier, das im lateinischen Messbuch als *Prex Eucharistica* bezeichnet wird, was übersetzt heißt: Gebet der Danksagung. Unser deutscher Begriff „Hochgebet“ ist da etwas allgemeiner. Im Folgenden beschreibt der erste Teil des

Gebet, die Präfation („Voranstellung“), je nach liturgischer Zeit, warum es „*würdig und recht*“ ist zu danken. Was aber macht diesen Dank denn „*würdig*“ und wieso geschieht er „*zu recht*“?

Hier kommt ein weiterer Gedanke hinzu, nämlich der unserer Berufung in der Taufe. Die „Zusammenkunft“, von der wir gerade gesprochen haben, ist eine Besondere: Es sind die Getauften, die zusammen kommen – nein, die von Gott (zusammen)gerufen werden –, um nun sichtbar und öffentlich Kirche zu sein und gemeinsam (nicht einzeln) als der mystische Leib Christi zu handeln mit dem Ziel Erlösung zu vergegenwärtigen im Heute. Im Gabengebet des Gründonnerstags heißt es: „*Denn sooft wir dieses Geheimnis feiern, vollzieht sich an uns das Werk der Erlösung.*“ Diesen Auftrag zur Erlösung, diese Berufung Christi Heil zu wirken in der Liturgie, hat Gott uns in der Taufe gegeben, in der er uns in sein gemeinsames Priestertum gerufen hat. Es ist daher „*würdig*“, weil uns diese priesterliche Würde in der Taufe übertragen wurde und es ist mehr als „*recht*“, weil wir unsere Pflicht, unseren Auftrag erfüllen. Wie aber beschreibt nun jede Präfation dieses würdige und rechte Tun der Getauften?

„*In Wahrheit ist es würdig und recht, dir Herr, Heiliger Vater, immer und überall zu danken durch deinen Sohn Jesus Christus...*“. Der Modus des liturgischen Tuns ist **Dank und Lobpreis**, nicht endend – „immer“ – und wo immer möglich – „überall“. Offenbar scheint es keine Vorbedingungen zu geben, was alles geklärt werden müsse, was alles

für Bedingungen erfüllt sein müssen, ob auch wirklich alles genau bedacht und abgewogen wurde; nur: „immer und überall“. Wie übergreifend und allumfassend diese Aufforderung gemeint ist, wird ein paar Zeilen später deutlich, wenn alles, was es im Himmel und auf der Erde gibt, eingeladen wird einzustimmen: „... *mit allen Engeln, mit allen Heiligen singen wir vereint das Lob deiner Herrlichkeit*“. Und wieder kommt ein neuer Gedanke hinzu: In diesem Dank der Getauften werden Himmel und Erde offenbar vereint, und die Grenzen zwischen dem „Himmlichen“ und dem „Irdischen“ bestehen nicht mehr. Der „Himmel“ ist geöffnet, die drei Dimensionen des Raumes sind aufgebrochen, universal, raum- und zeitlos: „*allüberall tönt Preis und Dank empor*“ (GL 711,3). Und genau dieser universellen und zeitlosen Dankbarkeit werden wir nun nachgehen. Woher kommt sie?

„*In Wahrheit ist es würdig und recht, dir Herr, Heiliger Vater, immer und überall zu danken durch deinen Sohn Jesus Christus...*“ Nur „*durch ihn und mit ihm und in ihm*“ können wir Gott Vater lobpreisen. Die Geheimnisse, die wir in der Liturgie begehen, lassen uns intellektuell erahnen und emotional fühlen, was Gott uns in der Menschwerdung Christi schenken wollte: seine distanzlose Nähe zu seinen geliebten Menschen. Das be-greifen wir in dem Maße, in dem wir es er-greifen. Dazu hat Gott einen wunderbaren Tausch vollzogen: sein „*göttliches Wort wurde sterblicher Mensch, und wir sterblichen Menschen empfangen in Christus göttliches Leben.*“ (III. Präfation von

Weihnachten). Die Menschwerdung, das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen ist jenes Geschehen, in das wir jedes Mal neu hineingenommen werden, wenn wir Liturgie feiern. Wir erinnern uns dabei nicht nur einfach daran, wie an eine bedenkenswerte Geschichte damals in Galiläa und Jerusalem, und feiern ihren Jahrestag. In dem Maße, in dem wir uns darauf einlassen können, in dankbarer Erinnerung (Memoria) das, was Gott damals getan hat, heute auf uns selber zu beziehen, erhalten wir Anteil an dem, was er für uns getan hat. Wenn wir uns um den Altar versammeln, dann sitzen (oder liegen, wie damals üblich) wir wie die „*Tischgenossen Christi*“ (aus dem Gebet bei der Altarweihe) an seinem Tisch. Er legt uns die Hände auf, ruft uns beim Namen, holt uns von unseren Bäumen herunter, verstört und verwundet uns, streicht uns über unsere blinden Augen, offenbart sich uns, schenkt uns Anteil an sich selbst, um schließlich vor unseren Augen zu leiden. Und er kommt uns unerwartet, dort wo Angst sich breit gemacht hat, durch geschlossene Türen entgegen, um uns zu sagen: „*Der Friede sei mit euch!*“ Mit diesen Worten, den ersten Worten des Auferstandenen an die Jünger, eröffnet jeder Bischof den Gottesdienst. Die ganze Liturgie ist ein einziges Christuseignis – Grund unserer Dankbarkeit. Wir loben und preisen Gott nicht für etwas Heiliges in der Liturgie, sondern für den Heiligen, der uns Bruder geworden und in der Liturgie unter uns ist. Wir zelebrieren nicht das Heilige, sondern **wir feiern den Heiligen**. Der Grund unserer Dankbarkeit ist Christus, und gleichzeitig ist er die Bedingung der Mög-

lichkeit dazu. Denn Gott in der Liturgie zu begegnen geht nur, weil er sich uns in Christus offenbart hat. Wer ihn sieht, sieht den Vater.

Diese Dankbarkeit kann man zwar anordnen oder gar predigen, aber deshalb ist sie noch nicht echt. Dankbarkeit stellt sich ein, wo sich die **Erfahrung der eigenen Bedürftigkeit** mit der Erfahrung des Beschenktseins überschneidet. Erst dort entsteht gefühlte Dankbarkeit, die selbst wieder beglückend als Geschenk empfunden wird und zum Lobpreis, der höchsten Form der Anbetung, führt. Das meint das Tagesgebet, wenn es zuerst darum bittet: „**Lass uns erkennen, wer wir sind.**“ Bevor es überhaupt vom Gebet zu sprechen beginnt, geht es um unsere eigene Erkenntnis. Das liturgische Beten ist eine gemeinsame Einübung in Bedürftigkeit, Dank, Lobpreis und Anbetung aller, die an Christus glauben. Und das Tagesgebet nennt uns auch den Weg dieser eigenen Erkenntnis: „**Lass uns hören, was du uns sagst**“.

Kurzfassung mit umgeformter Gleichung:

Dank + Lobpreis = Eucharistie/Kirche

Ohne die Erfahrung der eigenen Begrenztheit und das aufmerksame Hin(ein)hören keine Sehnsucht, ohne Beschenktwerden kein Dank, ohne das Gefühl der Dankbarkeit für diesen Jesus aus Nazareth kein ehrlicher Lobpreis, ohne die Sehnsucht nach Lobpreis keine Eucharistie, ohne Eucharistie keine Liturgie, ohne Liturgie keine Kirche. Ohne Kirche kein Zeichen der Liebe Gottes unter den Menschen. ●